

Das Dorf in der Region
Streiflichter auf die 750-jährige Geschichte Probsteierhagens

Vortrag, gehalten anlässlich der 750-Jahr-Feier von Gemeinde und Kirchspiel Probsteierhagen am
11. September 2009 in der Kirche St. Katharinen

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
liebe Probsteierhagenerinnen und liebe Probsteierhagener,

es ist mir eine große Freude, einmal wieder an der Stelle stehen zu dürfen, an der ich vor vielen, vielen Jahren konfirmiert wurde, um mit Ihnen gemeinsam auf 750 Jahre Geschichte von Dorf und Kirchspiel Probsteierhagen zurückzublicken. Wobei – überall im Ort, und nicht nur hier, sondern ebenso in zahlreichen anderen Dörfern und Orten des östlichen Holstein, liest man seit Monaten die Zahl 750. Ganz falsch ist sie ja auch nicht, in etwa trifft sie zu, aber ob exakt vor 750 Jahren hier, am Rande der Probstei, eine Kirche erbaut und ein Dorf ins Leben gerufen worden sind, das wissen wir nicht mit Bestimmtheit. Wir besitzen – und das ist für das Hochmittelalter der Normalfall – eben keine Gründungsurkunde, sondern im Jahre 1259, also vor 750 Jahren, wurde das hiesige Kirchspiel erstmals schriftlich erwähnt.

Da fragt man sich natürlich: Warum wurden gerade hier, an dieser Stelle, um die Mitte des 13. Jahrhunderts ein Kirchspiel gebildet und eine Kirche errichtet? Um überhaupt etwas über den Beginn von Ort und Kirchspiel Probsteierhagen erfahren zu können, werden wir uns für einige Minuten zurück in die Anfänge der Besiedlung Ostholsteins begeben müssen, wir werden also ein erstes Streiflicht auf das hochmittelalterliche Wagrien werfen.

Wagrien – diese Bezeichnung für das Land zwischen Kieler und Lübecker Bucht ist slawischen Ursprungs, und in der Tat waren es westlawische Stämme, die diese Region im Frühmittelalter besiedelten. Noch heute zeugen zahlreiche Orts- und Flurnamen davon. Als aber, beginnend im 11. Jahrhundert, im westlichen Mitteleuropa ein erheblicher Bevölkerungsüberschuss entstand, mussten neue Siedlungsgebiete erschlossen werden. Es begann die deutsche Ostsiedlung. Für unsere Region bedeutete dies, dass im Wesentlichen die Schauenburger Grafen, die mit Holstein belehnt worden waren, den Landesausbau vorantrieben. Sie bedienten sich dabei sogenannter Lokatoren, also Siedlungsunternehmer. Diese sorgten für die Anlage von Dörfern, wiesen den Siedlern Wohnplatz und Ackerland zu und stellten ihnen Hilfsmittel zur Verfügung. Die Siedler wiederum, die das damals dicht bewaldete Land urbar machten, kamen vor allem deshalb, weil sie das Erbrecht auf den ihnen zur Verfügung gestellten Besitz erhielten. Diese Voraussetzungen galten auch für die Region östlich der Kieler Bucht. Das hier, weil sich die Machtverhältnisse in Holstein kurzzeitig geändert hatten, ein vom dänischen

König belehnter Adliger, Albrecht von Orlamünde, die Initiative ergriff und einen Marquard von Stenwer als Lokator mit der Erschließung dieses Gebietes beauftragte, spielt keine größere Rolle. Nach einem Intermezzo von etwa 25 Jahren übernahmen die Schauenburger wieder die Herrschaft. Graf Adolf IV. gründete in Preetz ein Benediktinerinnen-Kloster und schenkte diesem im Jahre 1226 „den Wald und die Wiese zwischen Karznese und Zwartepuc mit allen Nutznießungen“, wie es in einer Urkunde aus diesem Jahr hieß. Gemeint war das Gebiet von der Hagener Au, die damals den Namen Carznic oder Karznese trug, bis zur Siedlung Schwartbuk und damit ein Großteil der heutigen Probstei.

Nun aber beginnt es siedlungsgeschichtlich etwas mysteriös zu werden, denn die Quellen nennen uns zwar die Fakten, nicht aber Motive und Hintergründe. Die Fakten: Das Kloster wechselte in den ersten Jahren seines Bestehens wiederholt seinen Standort; zunächst von Preetz in das Rönner Gehölz, dann, 1240, nach Lutterbek, also in unsere unmittelbare Nähe, um zehn Jahre später wieder an seinen Ursprungsort nach Preetz zurückzukehren. In Lutterbek werden die Nonnen sicherlich eine kleine Kirche besessen haben; als sie dem Ort aber den Rücken kehrten, veranlassten sie den Bau einer Kirche hier an diesem Ort. Daraus ist zu schlussfolgern, dass die erste hiesige Kirche zwischen 1250, dem Jahr der Rückkehr der Nonnen nach Preetz, und 1259, als das Kirchspiel erstmals in einem Verzeichnis der Kirchen und Klöster des Lübecker Bistums genannt wird, erbaut worden sein muss. Nur: Warum verließen die Nonnen Lutterbek bereits nach so kurzer Zeit wieder? Welche Beweggründe standen hinter ihrem Entschluss, im äußersten Südwesten ihres Besitzes in der Probstei eine Kirche errichten zu lassen? Warum beließ man es nicht bei Lutterbek als Kirchspielort, und wenn nicht dort: Warum wählte man keinen zentraler gelegenen und leichter erreichbaren Platz? Auf all diese, für einen Historiker höchst interessanten Fragen geben die spärlichen schriftlichen Quellen keine Antwort, und wenn man spekulieren wollte, wäre man mit seinem Latein schnell am Ende. Auffällig – soviel immerhin lässt sich sagen – auffällig ist eine Ähnlichkeit zum zweiten Kirchspiel in der Probstei, zu Schönberg. Auch Schönberg wird 1259 in diesem Lübecker Verzeichnis erstmals erwähnt, und auch dieser Ort beheimatete nicht die erste Kirche im nordöstlichen Teil der Probstei. Diese stand in der Gemarkung Wisch. Die sich nahezu zwangsläufig ergebende Frage, ob ähnliche oder gleiche Gründe für eine recht baldige Verlegung der ersten beiden erbauten Kirchen vorgelegen haben, wird man leider nicht schlüssig beantworten können – die Möglichkeit kann aber auch nicht ausgeschlossen werden. Sollte die Wischer Kirche tatsächlich einer Sturmflut zum Opfer gefallen sein, könnte die Furcht vor den Wassermassen der Ostsee die Verlegung von Lutterbek an den hiesigen Ort veranlasst haben.

Es bleibt nur zu konstatieren: Mitte des 13. Jahrhunderts wurde hier am Ort eine Kirche errichtet. 1259 kann deren Existenz im handschriftlichen Verzeichnis des Bistums Lübeck erst-

mals nachgewiesen werden. Dort allerdings findet sich nicht, wie bei fast allen anderen Orten, eine mittelniederdeutsche Bezeichnung, sondern der lateinische Name „Indago“, was soviel wie „Hagen“ bedeutet. Auch hier müssen wir die Antwort auf die Frage schuldig bleiben, warum noch nicht das in den Urkunden der folgenden Jahrhunderte übliche, vom ursprünglichen Namen der Hagener Au, der Karznic, abgeleitete „Karzenhagen“, „Kerzenhagen“ oder „Cars-tenshagen“ verwendet worden ist. War unsere Dorfgründung vielleicht erst soeben, 1258 oder 1259, erfolgt, sodass ihr noch keine spezifische Benennung gegeben werden konnte, sondern nur eine allgemeine Ortsbeschreibung? Indago, also Hagen, bedeutet soviel wie eingefriedetes, umzäuntes Feldstück – und nicht mehr.

Nun, die Ansiedlung, die erstmals Anfang des 16. Jahrhunderts als „Probsteier Hagen“ bezeichnet wird – noch in zwei Worten geschrieben – diese Ansiedlung war klein, und sie blieb es auch für viele Jahrhunderte. Werfen wir also ein zweites Streiflicht auf die räumliche und vor allem auf die demographische, auf die Bevölkerungsentwicklung. Unser Ort war nicht nur klein, er war flächenmäßig der mit Abstand kleinste unter den 20 Probsteier Dörfern, die seit dem Spätmittelalter zum Kloster Preetz gehörten. Er umfasste lediglich 47 ha. Zum Vergleich die Zahlen der angrenzenden Gemarkungen: Prasdorf brachte es auf 477 ha – also fast exakt die zehnfache Größe –, Passade auf 358 ha. Die geringe Grundfläche erlaubte keine wirkliche Dorfbildung. Und so bietet schon das erste überlieferte Verzeichnis über die Abgaben der Probsteier Dörfer an das Kloster Preetz ein Bild, das für lange Jahre, für Jahrzehnte, ja Jahrhunderte Bestand haben sollte. 1286 erstellte der Preetzer Klosterpropst Conrad von Bocholt einen solchen Überblick, das sogenannte Bocholtsche Register. Es wies für Probsteierhagen lediglich eine Hufe aus, also eine Bauernstelle, und sieben Katen, also Wohnhäuser mit etwas Land. Die beiden der Kirche zustehenden Hufen mussten mangels Masse sogar aus der Prasdorfer Gemarkung entnommen werden. Wiederum einige Vergleichszahlen: In Prasdorf existierten zu dieser Zeit 24 Hufen und 4 Katen, in Fiefbergen waren es 23 Hufen und eine Kate.

Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts vermitteln uns Topographien und Landesbeschreibungen nur ein ungefähres, ein vages Bild von der Kleinheit unseres Ortes, der von seiner Kirche dominiert wurde. Erst ab dem 19. Jahrhundert verfügen wir über exakte Bevölkerungsangaben, weil zu dieser Zeit mit regelmäßigen Volkszählungen begonnen wurde. 1813 besaß Probsteierhagen 105 Einwohner, ein gutes Jahrhundert später, nach dem 1. Weltkrieg, waren es 224. Nochmals der Zahlenvergleich: In Prasdorf wohnten 1813 314 Personen, also dreimal so viel, in Passade 195. Ein Jahrhundert später hatten sich die Zahlen etwas angeglichen, in Prasdorf zählte man nun 280 Einwohner, in Passade 212.

Gegen Ende der 1920er Jahre trat eine vollständige Veränderung von Flächengröße und Bevölkerungszahl ein. Zu diesem Zeitpunkt wurde das westlich unseres Dorfes gelegene Gut

Hagen aufgesiedelt und nach Probsteierhagen eingemeindet. Aufsiedlung bedeutet im Wesentlichen Aufteilung eines umfangreichen Grundbesitzes und Verkauf der entstandenen Siedlerstellen an Einheimische und Auswärtige. Das Gut Hagen wird uns später noch etwas näher beschäftigen; jetzt schauen wir uns lediglich die Auswirkungen der Aufsiedlung auf Gemeindegröße und Einwohnerzahl an: Aus dem kleinsten Dorf der Probstei war urplötzlich das größte geworden, mit einer Fläche von 1.495 ha. Und auch in demographischer Sicht hatte Probsteierhagen einen gewaltigen Sprung gemacht: Mit 1933 gezählten 709 Einwohnern hatte man sich auf den dritten Platz der Bevölkerungsrangliste in der Probstei gesetzt. Zwar mit weitem Abstand zu Schönberg und Laboe, aber auch mit erheblicher Distanz zu den anderen Probsteier Dörfern. Derart einschneidende Veränderungen wirkten sich naturgemäß auf das Dorfleben aus, allerdings nicht derart spürbar, wie man es vielleicht hätte erwarten können. Einerseits war die Integration der Gutsländereien und ihrer Einwohner aufgrund einer ähnlichen Wirtschafts- und Sozialstruktur nicht ganz so problematisch, andererseits ließen die Zentralisierungs- und Unterdrückungsmaßnahmen der Nationalsozialisten wenig Raum für Klagen und Beschwerden.

Vor ganz andere, tief greifendere, für viele Menschen existentielle Probleme sahen sich Probsteierhagen und auch alle anderen Probsteier Dörfer nur knapp zwanzig Jahre später gestellt. Die sich abzeichnende Niederlage des Deutschen Reiches im 2. Weltkrieg hatte seit Anfang 1945 zu einem massiven Zuzug von Flüchtlingen aus dem deutschen Osten geführt, der auch nach der Kapitulation im Mai 1945 keineswegs abriß. Für Probsteierhagen bedeutete dies erneut einen enormen Anstieg der Bevölkerungszahl, von 809 im Jahr 1939 auf 1.477 im Jahr 1946, d. h. eine Steigerung um etwa 75 Prozent innerhalb von sieben Jahren. Die Ausgangslage war allerdings im Vergleich zur Aufsiedlung des Gutes Hagen eine ganz andere: Es gab keinerlei vorbereitende Maßnahmen zur Aufnahme der Flüchtlinge, es gab wenig geeignete Unterbringungsmöglichkeiten, die Versorgung mit dem Nötigsten konnte kaum sicher gestellt werden, vor allem aber – es kamen Menschen in unser Dorf, denen alles genommen worden war, Menschen, die teilweise aus ganz anderen sozialen Verhältnissen stammten, Menschen, die tagtäglich um ihre Existenz kämpfen mussten. Die einheimische Bevölkerung hatte sich mit dieser Situation zu arrangieren, mit den vielen Menschen, die ihre Mitbürger werden wollten, werden sollten oder werden mussten. Aus der Perspektive von heute betrachtet scheint dieser Prozess, der in den ersten Nachkriegsjahren nicht ohne Animositäten, Reibereien und Konflikten ablief, auch viele positive Impulse gegeben zu haben, das Dorfleben auch bereichert zu haben.

In den Fünfzigerjahren des 20. Jahrhunderts entspannte sich der Bevölkerungsdruck nach und nach. Folge war ein Rückgang der hiesigen Einwohnerzahl bis Anfang der Sechzigerjahre, die

dann in Schüben, bedingt durch die einzelnen Neubaugebiete, auf heute über 2.000 Einwohner anstieg. Diese Zunahme wurde aber konzeptionell vorbereitet und in der Ausführung begleitet von Verwaltung und Kommunalpolitik. Leuchtendes Beispiel für letztere ist Altbürgermeister Konrad Gromke. Diese Gestaltung hebt sich damit ausgesprochen positiv ab von der gegen den Willen der Gemeindevertretung erfolgten Gebietseingliederung in den 1920er Jahren wie von der unkontrollierbaren Flut der Flüchtlinge und Vertriebenen nach dem 2. Weltkrieg.

Bereits in der Schilderung der regionalen und demographischen Entwicklung unseres Ortes ist etwas angeklungen, worauf wir jetzt ein weiteres, ein drittes Streiflicht werfen wollen: Auf die Tatsache, dass Probsteierhagen über viele Jahrhunderte hinweg – im Gegensatz zu allen anderen Orten der Probstei – kein wirkliches Bauerndorf gewesen ist. Was aber war es dann? Die Antwort ist einfach: Es war ein Kirchdorf. Nicht wie Schönberg Kirch- und Bauerndorf, sondern ausschließlich Kirchdorf. Zum Kirchspiel zählten bis Anfang des 20. Jahrhunderts, als Laboe ausgegliedert wurde, neben unserem Ort selbst noch Brodersdorf, Fahren, Laboe, Lutterbek, Passade, Prasdorf und Stein. Aus diesen Dörfern strömten des Sonntags die Bewohner in unseren Ort, um hier am Gottesdienst teilzunehmen; d. h. einmal in der Woche wurde aus dem abseits gelegenen kleinen Dorf ein stark bevölkertes Zentrum. Ein Zentrum, von dem mit Sicherheit Impulse ausgegangen sein werden, denn bei diesen regelmäßigen Treffen der einheimischen Bauern werden nicht nur kirchliche Themen erörtert worden sein.

Wann unser Ort seinen Charakter als reines Kirchdorf verlor, lässt sich nicht exakt fixieren, doch war aus ihm – sicherlich in einem sich langsam entwickelnden Prozess – um die Mitte des 19. Jahrhunderts zusätzlich ein Handwerkerdorf geworden. Bereits 1768 sind im Ort zwei Schuster, zwei Schneider, ein Bäcker, ein Tischler und ein Glaser nachgewiesen. 70 Jahre später hatte sich die Zahl der Handwerker beträchtlich erhöht und ihre Spezifizierung war weiter vorangeschritten. Nun zählte man drei Schuster, zwei Tischler, zwei Sattler, einen Schneider, einen Weber, einen Färber, einen Fleischer, einen Bäcker und einen Klempner. Modern formuliert könnte man das Probsteierhagen des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts einen Dienstleistungsort nennen. Hier existierten überwiegend Wohnhäuser, in der Regel mit angegliederten Arbeits- und Verkaufsräumen. Während die anderen Probsteier Dörfer von großen Bauernhöfen, gewaltigen Scheunen und einer weitläufigen Dorfanlage geprägt waren, fand sich hier ein kleinräumiger, ja enger Ortskern, eher geduckt daliegend und sich an die leichte Steigung von der Hagener Au anschmiegend, überragt und dominiert von der Kirche. Dieser Anblick änderte sich allein durch die Aufsiedlung des Gutes Hagen in den Neunzehnhundertzwanzigerjahren selbstredend nicht; wohl aber änderte sich jetzt der Charakter des nun erheblich gewachsenen Gesamtdorfes. Nun war quasi in einem Prozess der nachholenden An-

gleichung auch das letzte Probsteier Dorf zu einem Bauerndorf geworden – wohlgemerkt in seiner Gesamtheit, nicht vom Ortskern her.

Wiederholt, meine Damen und Herren, habe ich bereits auf die besondere Bedeutung des Gutes Hagen für die Entwicklung Probsteierhagens hingewiesen. Mitte des 16. Jahrhunderts urkundlich nachweisbar, gelangte es ein Jahrhundert später in den Besitz der Familie Blome, die es Ende der Neunzehnhundertzwanzigerjahre an die Schleswig-Holsteinische Höfebank zur Aufsiedlung verkaufte. An der Hagener Au, der nordöstlichen Grenze des Gutes, schienen in der Frühen Neuzeit Welten aufeinander zu stoßen: Auf der einen Seite die freien, wohlhabenden und selbstbewussten Probsteier Bauern, deren Belastung durch Abgaben an den Grundherrn, das weit entfernte Preetzer Kloster, gering war. Auf der anderen Seite der begüterte ritterliche Grundbesitzer mit den direkt von ihm abhängigen Pächtern und Tagelöhnern in den Ansiedlungen rings um das Gut sowie in Wulfsdorf, Muxall, Schrevendorf und Röbsdorf. So gab es beispielsweise im 18. Jahrhundert, genauer gesagt zwischen 1703 und 1770, bei 739 hier in der Kirche durchgeführten Trauungen keine einzige zwischen Probsteiern und Gutsuntertanen. Und doch war die hiesige ländliche Region nicht so schwarz-weiß geteilt und voneinander abgegrenzt, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag. Sichtbare Verbindung war zunächst der Steg über die Hagener Au, der Gut und Dorf miteinander verband. Bedeutsam war sodann die kirchliche Beziehung, denn: bei der Aufzählung der zum Kirchspiel Probsteierhagen gehörenden Orte habe ich – wenn man so will aus dramaturgischen Gründen – den Besitz des Gutes Hagen verschwiegen. Auch dessen Ansiedlungen zählten zum Kirchspiel Probsteierhagen, das damit über die Grenzen der Probstei hinausragte. Ja mehr noch, auch einige im Dorf, also östlich der Hagener Au gelegene Katen gehörten zum Gut. Und im 19. Jahrhundert lassen sich noch ganz andere Verbindungslinien feststellen: Der Probsteierhagener Schulbezirk reichte über die Dorfgrenze hinaus in das Gut hinein, bei der Gründung der Spar- und Darlehnskasse Probsteierhagen (1895) wirkten Gutsbesitzer und Probsteier Hufner zusammen und gleiches galt für die Einrichtung des Land- und Volkswirtschaftlichen Vereins im Jahre 1888.

Der Zusammenlegung von Dorf Probsteierhagen und Gut Hagen waren also eine Reihe von vorbereitenden Schritten – wenn auch nicht in dieser Absicht – vorausgegangen. Unmittelbare Folge dieses Zusammenschlusses war u.a., dass die Jahrhunderte lang bestehende Südwestgrenze der Probstei nun nicht mehr existierte. Mit dieser Feststellung haben wir uns der Frage nach der verfassungsgeschichtlichen Entwicklung unseres Ortes und der Probstei insgesamt angenähert. Aspekte der Grenzziehung, der Abgrenzung wie der Zuordnung lassen sich naturgemäß nur in einem überörtlichen Zusammenhang verfolgen, der hier nur die Probstei meinen

kann. Werfen wir also ein weiteres Streiflicht auf die rechtliche Verortung unseres Dorfes, d.h. auf die Position Probsteierhagens im Verbund der Probsteier Orte.

Über viele Jahrhunderte hinweg waren die rechtlichen Verhältnisse in der Probstei gleich geblieben. Grundbesitzer war das Kloster in Preetz, das nur mäßige Abgaben verlangte, gestaffelt nach Hufnern und Kättern, sich darüber hinaus aber wenig in das dörfliche Leben einmischte. Und doch scheint man in der Probstei nicht recht zufrieden gewesen zu sein mit der Verwaltung durch die ferne Preetzer Zentrale. Wie anders ist es zu erklären, dass sich die Probsteier Bauern Anfang des 19. Jahrhunderts eine Vertretungskörperschaft schufen, etwas zu dieser Zeit wirklich Rares und Besonderes. Diese sogenannte „Probsteier Commüne“ war für mehr als ein dreiviertel Jahrhundert das entscheidende Selbstverwaltungsorgan der Probsteier Bauern. Sie vertrat deren Interessen sowohl gegenüber dem Preetzer Kloster wie gegenüber den angrenzenden Gutsbesitzern, nahm aber auch in den Beziehungen der Dörfer untereinander ordnende und gestaltende Funktionen wahr. So sorgte sie beispielsweise für ein funktionierendes, effektives Feuerlöschwesen, für eine hinreichende Armenversorgung und für die Wegeunterhaltung.

Jedes Dorf hatte einen Vertreter zu den Commüne-Versammlungen zu entsenden und einen geringen Beitrag für die Geschäftsführung zu leisten. Alle taten dies ohne Murren – bis auf die Probsteierhagener. Diese wollten von einer gemeinsamen Selbstverwaltung – wenn man so will einem Vorgänger der heutigen Amtsverwaltung – nichts, aber auch gar nichts wissen und lieber für sich bleiben. Sie beantragten deshalb die Beendigung ihrer Mitgliedschaft. Vor dem Holsteinischen Obergericht scheiterten sie aber mit ihrem Vorstoß; sie mussten in der Probsteier Commüne verbleiben. Wir können daraus aber schlussfolgern, dass die Vorteile einer Mitgliedschaft in der „Probsteier Commüne“ für ein Kirch- und Handwerkerdorf bei weitem nicht so groß waren wie für ein Bauerndorf.

Eine vollständige Neuordnung der kommunalpolitischen Verhältnisse zog die Eingliederung Schleswig-Holsteins in den preußischen Staat nach sich. Das Land wurde im Jahre 1867 in drei unterschiedliche Gebietskörperschaften aufgeteilt: Städte, Gutsbezirke – darunter der Bezirk Dobersdorf mit unserem Gut Hagen - und Landkreise. Zu letzteren zählte der Kreis Plön, dem die Besitzungen des Klosters Preetz und damit auch die Probstei zugeschlagen wurden. Es entstand die Landgemeinde Probsteierhagen, deren Grundbesitzer bereits 1869 erstmals einen Ortsvorsteher wählten, nach heutiger Terminologie einen Bürgermeister. Probsteierhagen war damals, ich erwähnte es bereits, ein kleines Dorf, und deshalb verwundert es nicht, dass es bei der Bildung der Amtsbezirke nicht Amtssitz wurde. Als im Jahre 1889 die Probsteier Dörfer zu fünf Amtsbezirken zusammengefasst wurden, gingen Name und Sitz an das größte Dorf in der südwestlichen Probstei: Es entstand der Amtsbezirk Prasdorf mit den Gemeinden Fah-

ren, Passade, Prasdorf und Probsteierhagen. Und auch bei der einige Jahre zuvor erfolgten Einrichtung von Standesämtern in den Kirchspielen Schönberg und Probsteierhagen war unser Dorf leer ausgegangen: Lutterbek erhielt den Zuschlag für das Standesamt im Kirchspiel Probsteierhagen – eine doch recht seltsame Entscheidung.

Diese kommunalpolitische Ordnung behielt über alle Verwerfungen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hinweg Bestand – obwohl doch das kleinste Dorf des Amtsbezirkes nun durch die Eingemeindung des Gutes Hagen zu seinem größten geworden war. Noch 1947, als die erste Schleswig-Holsteinische Amtsordnung erlassen wurde, mit der die bisherigen Amtsbezirke Prasdorf und Laboe zum Amt Probstei-West zusammengefasst wurden, blieb Prasdorf Amtssitz. Erst 1953 wurde dieser nicht mehr zeitgemäße Zustand beseitigt, die im wahrsten Sinne des Wortes gewachsene Bedeutung unseres Ortes berücksichtigt und die Amtsverwaltung nach Probsteierhagen verlegt. Damit wurde die zentralörtliche Bedeutung anerkannt, die das Dorf inzwischen gewonnen hatte. Auch wenn nach zwei weiteren Reformen die gesamte Verwaltung der Probstei inzwischen nach Schönberg (mit einer Außenstelle in Laboe) verlagert worden ist, hat Probsteierhagen diesen Rang als Zentrum der südwestlichen Probstei nicht eingebüßt, sondern eher erhalten und ausgebaut. Davon zeugen eine Reihe von überörtlichen Einrichtungen wie die Schule, die Polizeistation, die Rettungswache und die Sparkassenzweigstellen.

Das Stichwort „Zentrum“ leitet über zu einem letzten Streiflicht. Zur Frage nämlich, warum unser Dorf trotz seiner jahrhundertelangen Kleinheit, trotz seiner jahrhundertelangen Andersartigkeit im Vergleich zu den übrigen Probsteier Dörfern doch seit langer, langer Zeit als Mittelpunkt einer Teilregion angesehen wird. Natürlich wird man auch bei diesem Streiflicht zuvorderst auf Kirche und Kirchspiel zu verweisen haben. Gerade die Kirche war für Reisende des 19. Jahrhunderts, denen wir eine Reihe von Beschreibungen unserer Region verdanken, quasi das Wahrzeichen des Ortes. Aber es existieren noch weitere Merkmale, die einen zentralörtlichen Anspruch rechtfertigen. Zwei wichtige Straßen kreuzten und kreuzen unser Dorf: in West-Ost-Richtung die Straße von Kiel nach Schönberg, in Süd-Nord-Richtung diejenige von Preetz in die Probstei hinein. Jeder, der sich ein wenig mit Handelsgeschichte beschäftigt hat, weiß, dass Orte an wichtigen Verbindungswegen immer auch von immenser Bedeutung für das Hinterland gewesen sind. Dies gilt auch für eine zweite Verkehrsverbindung. Die 1897 eröffnete Bahnlinie Kiel-Schönberg, mit immerhin zwei Haltestellen im Ort, eine für das Gut Hagen und eine für Probsteierhagen, erhöhte die Anziehungskraft unseres Dorfes nochmals, sodass es verkehrsgeographisch und wirtschaftlich bereits am Ende des 19. Jahrhunderts durchaus zentralörtliche Bedeutung besaß.

Etwas anderes, ein eher psychologisches Moment kommt noch hinzu: Probsteierhagen war – und ist auch heute noch – eines der Eingangstore in die Probstei. Vielleicht das wichtigste, denn jeder Reisende, der aus Kiel in die hiesige Region gelangen wollte, traf nach Durchquerung der Gutsbezirke auf Probsteierhagen. Sie wissen ja: Der erste Eindruck ist oftmals der bleibendste, und so verbanden Generationen von Reiseschriftstellern mit den eindrucksvollen Bildern und lobenswerten Eigenschaften der Probstei und ihrer Bewohner auch und vor allem Probsteierhagen. Was aber waren dies für Eigenschaften und Eindrücke?

Nun, es waren allesamt höchst positive: Die Probstei „nimmt unter den Gegenden in der Nachbarschaft Kiels den ersten Rang ein“, konnte man lesen, oder „das Ländchen strotzt förmlich von Wohlbefinden und Überfluss“ und schließlich ganz allgemein „einen schöneren und zugleich reicheren Landstrich als die Probstei gibt es vielleicht nicht“. Dass man sich im Lande seines Wohlstandes durchaus bewusst war, dokumentiert die Aussage eines Probsteier Bauern während der deutsch-dänischen militärischen Auseinandersetzungen der Jahre 1848/49. Auf ein Rapsfeld deutend sagte er: „Diese Koppel bezahlt meine Abgaben, meine Kriegssteuer und meinen Dienstbotenlohn; alles Andere ist mein! Wenn der König von Dänemark zehn Jahre Krieg führen kann, dann kann ich es zwanzig Jahre; meinetwegen brauchen sie keinen Frieden zu machen“. Dieser Ausspruch, sicherlich an der Grenze zur Überheblichkeit, korrespondiert mit Beschreibungen der Wesensart der Probsteier: „Die Männer sind meistens große, gesund und robust aussehende, aufgeweckte, ehrliche und betriebsame Menschen, gastfrei, renommieren wohl mit ihrem Reichtum.“ Beim weiblichen Geschlecht fielen unserem Beobachter ins Auge: „die auffallend schönen und regelmäßigen Züge der Probsteierinnen, ihr weißer Teint, ihre prachtvollen Zähne und weichen Formen, ihre Gastfreundschaft, ihr ungezwungenes Wesen und ihre vielen glücklichen Anlagen“.

Natürlich haben sich die Eigenschaften aller Probsteier Dörfer und ihrer Bewohner in den letzten gut hundert Jahren stark verändert: Der Tourismus ist neben der Landwirtschaft zum zweiten prägenden Standbein der hiesigen Wirtschaft geworden. Der Zuzug von Neubürgern hat die Sozialstruktur deutlich verändert. Die gepriesene – und auch gelebte – Abgeschlossenheit hat sich in eine kontaktfreudige, ja weltoffene Geselligkeit verwandelt. Und doch sind die Probsteier Dörfer und ihre Bewohner etwas Besonderes geblieben. Dies wird auch heute noch so empfunden, in Probsteierhagen wie in anderen Orten der Probstei, und ebenso außerhalb der Region.

Es bleibt, liebe Probsteierhagenerinnen und Probsteierhagener, zu fragen: Was hat unser Streiflichtern durch die Geschichte des Ortes an Wesentlichem und Behaltenswertem erbracht? Wir haben von einer hochmittelalterlichen Ansiedlung gehört, die einem Kirchspiel

bis auf den heutigen Tag seinen Namen gegeben hat, von einem Ort, der erst vor etwa 80 Jahren seine heutige Größe und Bedeutung erlangt hat, von einem Flecken, der über Jahrhunderte hinweg nur während der Sonntage und anderer kirchlicher Feiertage Zentralität besaß, von einem Dorf, dessen wesentliches Merkmal heute gerade seine zentralörtliche Funktion ist, und wir haben von einem Ort gehört, dessen Mittelpunkt – nicht geographisch, aber mental und visuell – die Kirche ist.

Wenig gehört – denn dies war nicht meine Aufgabe – wenig gehört haben wir über das lebens- und lebenswerte Probsteierhagen von heute. Aber das können Sie ja auch jeden Tag genießen. Dafür sollten Sie dankbar sein, so wie ich Ihnen dankbar bin für die Aufmerksamkeit, die Sie mir geschenkt haben.